# Weder Pax Romana noch Pax Americana

Autor(en): **Eigenmann, Urs**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **85 (1991)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-143608

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

*Urs Eigenmann*

# Weder Pax Romana noch Pax Americana

Liebe Gemeinde

Es war vor ziemlich genau 1900 Jahren gegen Ende der Regierungszeit des römischen Kaisers Domitian. Damals lebte auf der Insel Patmos ein Mann namens Johannes. Er war nicht freiwillig dort, sondern er lebte in der Verbannung. Von sich selbst sagt er, er sei «auf der Insel Patmos um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses für Jesus» (Of 1,9). Als Christ hatte er sich nämlich geweigert, dem römischen Kaiser zu huldigen und vom Götzenopferfleisch zu essen. Das genügte damals, um getötet oder verbannt zu werden.

In dieser Situation machte sich Johannes daran, den christlichen Gemeinden in Kleinasien Briefe zu schreiben. Diese sind uns erhalten geblieben, und wir können sie heute im letzten Buch der Bibel, in der Offenbarung des Johannes, nachlesen. Über diese Offenbarung des Johannes hat Leonhard Ragaz geschrieben, das Neue Testament und damit die ganze Bibel fasse sich in ihr zusammen, sie sei der Höhepunkt und die Vollendung der Bibel. Johannes wendet sich in seiner Offenbarung zunächst direkt an die einzelnen Gemeinden in Kleinasien. Er schreibt den dort verfolgten Christinnen und Christen, um sie wegen ihrer Verdienste zu loben und wegen ihrer Verfehlungen aber auch zu tadeln. Er analysiert dann die wirtschaftlichen, politischen und staatsreligiösen Gewaltverhältnisse im Römischen Reich. Mit eindrücklichen Bildern kündet er das Ende dieses Reiches an und verheisst den Sieg Gottes und des Lammes, d.h. des Messias Jesus. Damit tröstet und ermutigt er die verfolgten Gemeinden in Kleinasien.

Sein Buch, das mit dem Wort «Offenbarung» beginnt, war eine subversive Kampfschrift gegen den römischen Staat, eine radikale Kritik der Pax Romana, weil dieser römische Friede auf Gewalt und Blut gegründet war. Mit Johannes war am Rand des Römischen Reiches auf der Insel Patmos ein ideologiekritischer, politischer Theologe am Werk, der in verhüllender Sprache eine genaue Situationsanalyse der herrschenden Gewaltverhältnisse lieferte.

Ich könnte mir vorstellen, dass sich Johannes heute an die Christinnen und Christen und an die christlichen Gemeinden in der Schweiz wenden würde. Sein Schreiben könnte wohl etwa so lauten:

«Zunächst möchte ich Euch loben. Ihr habt gut daran getan, Euch mit der Friedensproblematik auseinanderzusetzten. Ihr habt die Aktionen ‹Brot für alle› und ‹Fastenopfer› in diesem Jahr unter das Motto gestellt ‹Frieden wollen alle›. Wenn ich dazu gleich etwas anmerken darf: Es ist eine recht allgemeine Formulierung, die wenig von den Spannungen erkennen lässt, die bei Euch mit der Suche nach Frieden verbunden sind. Eure französisch und italienisch sprechenden Brüder und Schwestern haben es da genauer genommen. Auf französisch heisst das Motto: ‹le prix de la paix›, also der Preis des Friedens, und auf italienisch lautet es: ‹pace – ma quale›, also Friede – aber welcher? Da wird deutlicher, dass mit Friede nicht alle dasselbe meinen.

In Sachen Friede kann ich Euch aus eigener Erfahrung einiges erzählen. Wie Ihr wohl wisst, haben die Herrschenden im Römischen Reich von der Pax Romana gesprochen, vom römischen Frieden also. Aber wie sah dieser Friede aus? Beim römischen Geschichtsschreiber Tacitus könnt Ihr etwas davon nachlesen. Er lässt den Britannier Calgacus über die Römer folgendes sagen: ‹Plündern, Morden, Rauben nennen sie mit falschem Namen Herrschaft, und wo sie eine Öde schaffen, heissen sie es Frieden.› Passt also gut auf, wenn bei Euch von Friede die Rede ist. Ich selbst wurde ja auch im Namen der Pax Romana auf die Insel Patmos verbannt; denn ich hatte diesen Frieden in den Augen der Repräsentanten

des Reiches gestört, als ich dem Kaiser nicht huldigte und kein Götzenopferfleisch ass. Aus denselben Gründen wurden viele meiner Mitchristen ebenso verbannt oder gar getötet. Später wurden meine Glaubensbrüder verfolgt, als sie sich weigerten, im römischen Heer Kriegsdienst zu leisten. Wir Christen haben uns eben konsequent gegen die Anwendung von Gewalt gewendet. Dabei konnten wir uns auf den Messias Jesus berufen, der gewaltlos für das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde eingetreten ist. Wegen seiner Gewaltlosigkeit nenne ich ihn in meiner Offenbarung schlicht das Lamm. Bei unserem Gewaltverzicht konnten wir auch an die Tradition der Propheten anknüpfen. Ich werde in diesem Brief später nochmals darauf zurückkommen.

Im Moment scheint es mir, müsse ich auf eine Frage zu sprechen kommen, die Euch und Eure Zeitgenossen in der letzten Zeit stark beschäftigt hat. Ich meine jene etwas mehr als vierzig Tage, während denen eine riesige und zerstörerische Militärmaschinerie gegen ein Volk eingesetzt worden ist, weil dessen Diktator völkerrechtswidrig ein anderes Land überfallen hatte und sich nicht zurückziehen wollte. Inzwischen kennt Ihr ja das Ergebnis dieses Krieges. Militärisch konnte es nicht anders ausgehen, als dass die waffentechnisch überlegene Seite siegte. Langsam wird nun sichtbar, um welchen Preis die Alliierten militärisch gesiegt haben. Es wird erkennbar, in welchem Ausmass Kinder, Frauen und Alte, aber auch Soldaten ihr Leben lassen mussten oder zu Krüppeln geworden sind. Das ist eine menschliche Tragödie. Jetzt und auf Jahre und Jahrzente hinaus.

Ich, Johannes auf Patmos, rate Euch an, beim Versuch Euch ein eigenes Urteil über diesen Krieg zu bilden, auf das zu hören, was der norwegische Friedensforscher Johan Galtung in Bern gesagt hat: ‹Wovor ich Angst habe: Dass dies das Modell für die Zukunft wird. Dass die USA die Schlussfolgerung ziehen werden, wir könnten alles mit einer Mischung von ‹smart bombs› und B-52 machen. Und vor etwas weiterem habe ich Angst. Es gibt eine Dialektik in der Militärgeschichte, der Geschichte der Gewalt. Eine Hauptquelle des Krieges ist Repression und Ausbeutung. Eine Erfahrung aus der Weltgeschichte ist, wenn Leute ausgebeutet und unterdrückt sind, dann werden sie sich zum Widerstand mobilisieren. Aber sie werden auch etwas lernen davon: Mit Panzern geht es nicht, mit Stahl und Eisen geht es nicht, dort sind die Grossmächte überlegen. Also, wie wird man es tun? Flaschen mit Gift, Anthrax, Botulin, Plutonium usw. Ich glaube, jetzt hat man genau das produziert, was man vernichten möchte, nämlich Terrorismus mit neuen Mitteln, weil man Krieg mit neuen Mitteln eingeführt hat› (Volksrecht, 6.3.91).

Ich kann gut verstehen, worauf Johan Galtung da aufmerksam gemacht hat. Es ist die Pax Americana. Im Sinne einer solchen Pax Americana hat der amerikanische Präsident ja eine «neue Weltordnung» angekündigt. Wie gesagt: Ich habe mit dieser Art von Frieden und Ordnung genügend Erfahrungen gemacht. Die Pax Romana zu meiner Zeit wurde ja nicht anders, nämlich militärisch, gesichert, so wie bei Euch von jetzt an die weltweit geltende Pax Americana, die «neue Weltordnung», militärisch gesichert werden soll.

Neben kritischen Überlegungen zu dieser Pax Americana sind bei Euch auch andere Stimmen laut geworden. Ich habe von einem Zeitungsinserat gehört, in dem jene Partei, die für mehr Freiheit und weniger Staat eintritt, gross schreibt: ‹Danke USA!› Im Inserat heisst es dann: ‹Wir danken all jenen Soldaten, die am Golf ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben für die internationale Rechtsordnung, für Freiheit, Menschenwürde und – längerfristig – für einen dauerhaften Frieden› (TA, 6.3.91).

Inzwischen wisst Ihr ja, was ich, Johannes auf Patmos, von einem solchen Frieden halte, gar nichts nämlich. Das erwähnte Inserat zeigt mir, dass da eine politische Partei dem Götzen militärische Gewalt hörig geworden ist. Gewalt fordert zwar immer Menschenopfer. Aber gerade das muss verschwiegen werden. In diesem Inserat steht denn auch nichts von den einhunderttausend Flugeinsätzen und nichts von den schätzungsweise vierhunderttausend Toten und Verletzten. In den Augen der Mächtigen zählen die Opfer ja nicht.

Ja aber, so frage ich Euch: Wie stellt Ihr Euch als Christen dazu? Jene prophetische

Tradition, in der ich mich weiss, ist eindeutig. Ihr kennt ja den Psalm, den auch ich schon gebetet habe und in dem es heisst: ‹Kommt und schaut die Taten des Herrn, der Furchtbares vollbringt auf der Erde. Er setzt den Kriegen ein Ende bis an die Grenzen der Erde; er zerbricht die Bogen, zerschlägt die Lanzen, im Feuer verbrennt er die Schilde› (Ps 46,9-11). Ihr kennt auch die Bergpredigt, in der Jesus jene seligpreist, die auf Gewalt verzichten und Frieden stiften. Ihr wisst um das gewaltlose Zeugnis, das Jesus selbst mit seinem Leben und seinem Tod am Kreuz gegeben hat. Von da her müsstet Ihr eigentlich Klarheit haben in Eurem Urteil. Die Logik der Gewalt ist zerstörerisch und letztlich tödlich, und zwar für die Menschen und die Natur, für die ganze Schöpfung. Dies habe ich, Johannes, in meiner Offenbarung beschrieben. Ich lade Euch ein, dies im sechsten Kapitel wieder einmal nachzulesen. Leider ist meine Schrift von den grossen Kirchen vernachlässigt worden. Wohl deshalb, weil sie zu deutlich aufdeckt, wie Gewaltreiche, die vorgeben, Frieden zu bringen, funktionieren, und zwar vor mir, zu meiner Zeit und nach mir bis in Eure Zeit hinein.

Auf drei Dinge möchte ich Euch noch hinweisen, die mir in meiner Offenlegung der Verhältnisse im Römischen Reich wichtig gewesen sind und die Euch heute die Augen etwas öffnen können.

Zum einen: Für uns Christinnen und Christen war mit unserem Glauben unvereinbar, wie sich die römischen Kaiser selbst bezeichneten und welche Titel sie sich zulegten. So stand auf dem Silberdenar des Tiberius: ‹Tiberius, Cäsar, des göttlichen Augustus Sohn, der Erhabene›, und die offiziellen Rundschreiben des Kaisers Domitian begannen mit der Formel: ‹Unser Herr und Gott befiehlt.› Das war für uns unannehmbar. Ich, Johannen auf Patmos, habe denn in meiner Offenbarung auch von ‹lästerlichen Namen› geschrieben, die sich auf den Häuptern des Tieres, das aus dem Meer steigt, befinden. Ich habe das Maul des Tieres erwähnt, mit dem es grosse Dinge und Lästerungen ausspricht (Of 13,1.5). Mit dem Tier aus dem Meer meinte ich die Macht und die Machthaber des Römischen Reiches.

Nun erstaunt es mich nicht, wenn der oberste Repräsentant der Pax Americana von einem ‹moralischen Ansehen› seines Landes redet, das es diesem erlaube, jenen Krieg zu führen, von dem ich zu Euch gesprochen habe. Es ist ja auch ein grosses Ding aus seinem Mund, wenn er eine ‹neue Weltordnung› ankündigt.

Ein zweites möchte ich anmerken: Mir war es wichtig herauszufinden, wie denn das Römische Reich funktioniert und wie es zusammengehalten wird. Ich habe deshalb ein zweites Tier eingeführt, das aus der Erde aufsteigt. Mit diesem Tier meine ich die offizielle Staatspropaganda der Kaiser und ihrer Statthalter. Diese Propaganda verführt die Leute, sich den jeweiligen Verhältnissen unterzuordnen (Of 13,14).

Wenn ich an die im Golfkrieg von Anfang an verhängte Zensur denke, dann hat das etwas damit zu tun. Denkt daran, sage ich Euch, wer Zensur einführt, hat Angst vor der Wahrheit. Wo aber der Wahrheit Gewalt angetan wird, da beginnt die Lüge.

Und ein drittes ist mir wichtig gewesen und soll Euch die Augen öffnen: So wenig das Römische Reich bloss aus militärischen und politischen Gründen zusammengehalten wurde, so wenig geht es in der ‹neuen Weltordnung› unter der Führung der Amerikaner nur um militärische und politische Interessen. Die eigentlichen Motive und Interessen waren zu meiner Zeit und sind bis in Eure Zeit hinein wirtschaftliche. Dies könnt Ihr in meiner Offenbarung nachlesen. Da rede ich davon, dass niemand kaufen und verkaufen kann, der sich dem herrschenden Kaiser und dessen Pax Romana nicht unterordnet (Of 13,17).

Von vielem könnte ich, Johannes auf Patmos, Euch noch schreiben. Für heute soll es genügen. Ich wollte euch nur darauf aufmerksam machen, dass die grossen Reiche dieser Welt alle ähnlich funktioniert haben und weiter funktionieren. Von ihnen sage ich, sie seien gewesen, *sie seien nicht* und sie würden wieder sein (Of 17,8), wogegen ich von Gott bekenne, dass er war, *ist* und kommt (Of 4,8). So ist die Pax Romana untergegangen, die Pax Gallica von Napoleon gibt es nicht mehr, Hitlers Pax Germanica ist verschwunden, und die Pax Sovjetica ist schon fast am Ende. Meine Hoffnung ist, so sage ich, Johannes, dass auch die Pax Americana einmal ausgespielt haben wird.

Ich habe das Ende der römischen Herrschaft herbeigewünscht. Und die Geschichte hat mir recht gegeben: Friede, gegründet auf Gewalt, ist kein wirklicher Friede.

Dem Ende Roms habe ich das neue Jerusalem gegenübergestellt. Mit dem neuen Jerusalem, das von Gott aus dem Himmel herabkommt (Of 21,2), habe ich meine Vision für diese Welt ausgedrückt. Ich möchte Euch zum Schluss auf eine Vision aufmerksam machen, die in Euren Tagen eine Frau, Annemarie Schönherr, formuliert hat, als sie in Basel an der Europäischen Ökumenischen Versammlung ‹Frieden in Gerechtigkeit› sprach und dieses Bild entwarf: ‹Wenn der Anachronismus feindlicher Grenzen endlich überwunden ist, wenn alle begriffen haben, was auf dem Spiel steht und wie schön das Leben miteinander sein könnte, dann ist es Zeit, im gemeinsamen Haus ein Fest zu feiern. Grosse und Kleine tragen bunte Gewänder und bewegen sich zu den Klängen von mindestens fünfundzwanzig Bands. An den Buffets gibt es Spaghetti Napolitana, und Korvlada, Bigos und Borschtsch, Mousse Parmentier und Dresdener Stollen – alles nach den Rezepten der Grossmütter zubereitet – und natürlich viele Arten Getränke. In Uniform sind nur die Clowns. Und in irgendeiner Ecke demonstrieren Väter ihren Kindern mit Hilfe von Zinnsoldaten, wie bemerkenswert dumm ihre Vorfahren miteinander umgegangen sind.›»

So etwa könnte Johannes auf Patmos uns Christinnen und Christen von heute schreiben. Er hat damals mit den geschärften und kritischen Augen des Glaubens die Gewaltverhältnisse im Römischen Reich blossgelegt. Nicht anders müssten wir heute die Gewaltverhältnisse aufdecken. So wenig damals der christliche Glaube mit der Pax Romana vereinbar gewesen ist, so wenig ist er es heute mit einer Pax Americana. Solche Grössen, sagt Leonhard Ragaz, duldet Gott nicht. Wir Christinnen und Christen müssen uns entscheiden zwischen den Reichen dieser Welt und ihrer Gewalt und dem Reich Gottes und seinem Frieden.

(Predigt im evangelisch-reformierten Kirchgemeindehaus in Neuenhof am 17. März 1991)

---

***Der Preis für die UNO-Resolution 678***

*Der amerikanische Präsident bestach, bedrohte und schüchterte Mitglieder des UNO-Sicherheitsrates ein, damit sie das kriegerische Vorgehen gegen Irak unterstützten. Er belohnte Mitglieder des Sicherheitsrates für ihre Stimmabgabe zugunsten des Krieges gegen Irak: Ägypten wurden die Schulden erlassen, China erhielt eine Anleihe von 140 Millionen Dollar, der Sowjetunion wurde eine Hilfe von 7 Milliarden Dollar versprochen, Kolumbien wurde Finanzhilfe für seine Armee zugesagt, Zaire versprach man Militärhilfe und teilweisen Erlass seiner Schulden, Saudi-Arabien wurden 12 Milliarden in Waffen versprochen, Yemen wurde mit der Beendigung jeder Unterstützung bedroht und verlor eine Hilfe von mehr als 70 Millionen Dollar. Und schliesslich bezahlten die Vereinigten Staaten – nach der für Präsident Bush günstigen Abstimmung – der UNO 187 Millionen Dollar rückständige Schulden.*

*Die Abstimmung war erkauft, und sie wird mit dem Leben armer Soldaten bezahlt werden. Wenn wir beginnen, die für diesen Krieg verfügbaren Vernichtungswaffen zu gebrauchen, dann werden zweifellos Tausende von unschuldigen Zivilisten getötet werden. Wenn dieses Morden stattfindet, dann werden die im Nürnberger Prozess festgelegten Prinzipien anwendbar. Der Tod dieser Menschen wird nicht nur ein moralischen Verbrechen sein, sondern er bedeutet auch die Verletzung internationalen Rechts... Das Vorgehen des Präsidenten war eine Verletzung der amerikanischen Verfassung, der UNO-Charta und anderer nationaler und internationaler Gesetze.*

(Aus einem Brief des Kongress-Abgeordneten Henry Gonzalez, Texas, vom 23. Januar 1991, in: pax et libertas (Mitteilungsblatt der Women's International League for Peace and Freedom), März 1991, übersetzt von Berthe Wicke)